



Die Superstrome

Sportwagen preschen bei E-Mobilität vor

Auto — 66

Alpine Wasserwege

Trailrunner finden in Nendaz lohnende Pfade

Wallis — 67



Strand am Neuenburgersee: Wo so viel Weite ist, muss niemand dem stornierten Flug auf die Malediven nachweinen
Foto: Guillaume Perret

Am «Mittelmeer der Waadt»

Sonntagsausflug nach Yverdon-les-Bains, wo Menhire zu bestaunen sind und die Erinnerung an ein UFO lebt

Daniel J. Schüz

So mancher Deutschschweizer, den es ans südwestliche Ufer des Neuenburgersees verschlägt, macht die Erfahrung: Der Ausflug ins Welschland gerät zur Reise in die Vergangenheit. In eine Epoche, die sechstausend Jahre zurückliegt. Oder vorerst in die Zeit vor mehr als sechstausend Tagen: Er nimmt zunächst, vor der Ausfahrt auf der A1 oder an der Bahnhofsfassade, ein blaues Schild mit weissen Buchstaben wahr: «Yverdon». Und biegt ab. Oder steigt aus. «Yverdon-les-Bains». Da war doch was – vor vielen Jahren...

Es sah aus wie ein UFO, das in einer rätselhaften Wolke über dem Wasser schwebte. Bunte Stelen ragten in die Höhe. Der Park am See war übersät mit sinnlich geschwungenen Bauten. Erotik lag in der Luft. Es war im heissen Sommer vor achtzehn Jahren, als hier das Motto Sexualität zelebriert wurde, an einem Mega-Event, der Expo.02 hiess. Und der Schauplatz war die Artepilge.

Die Wortschöpfung trifft für Yverdon in besonderem Masse zu:

Arte steht für die Kunst, die in dem Städtchen und besonders in der Region viele Gesichter hat, Plage für das unverbauten Ufer, dessen Sandstrände sich bis zum 15 Kilometer entfernten Estavayer-le-Lac erstrecken. Sie haben dem grössten vollständig auf Schweizer Gebiet liegenden See das Prädikat «Mittelmeer der Waadt» eingetragen und trösten über den stornierten Flug auf die Malediven hinweg.

Die Begegnung mit Johann Heinrich Pestalozzi

Mediterrane Heiterkeit prägt die Atmosphäre in den kopfsteingepflasterten Gassen und zwischen den mittelalterlichen Fassaden im Herzen der – nach der Hauptstadt Lausanne – zweitgrössten Metropole im Kanton. Der Deutschschweizer, insbesondere der Zürcher, der seinerzeit als Expo-Tourist vor lauter Artepilge das Unvergängliche verpasst hat, wird einem alten Bekannten begegnen: Auf dem Platz zwischen der neobarocken Kirche Notre-Dame und dem mächtigen Burgfried des Schlosses steht, in Bronze gegos-

sen, Johann Heinrich Pestalozzi auf seinem Sockel. Der als «Kinderfreund» legendär gewordene Reformpädagoge aus Wädenswil hatte im Schloss Yverdon eine Heimschule für benachteiligte Kinder gegründet und von hier aus seinen bahnbrechenden erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen zum Durchbruch verholfen.

Das war vor rund zweihundert Jahren – in einer Zeit, als besonders raffinierte Spielzeuge das In-

teresse der Kinder weckten: Puppen, Vögel und andere Kreaturen aus Keramik, hölzerne Kisten und Truhen, deren Innenleben aus Spannfedern, Kämme und Zünglein aus Metall sowie rotierenden, mit Stahlspitzen bestückten Zylindern besteht.

Für jene, die Mechanik und Musik mit Fantasie und Faszination verbinden, lohnt sich ein Abstecher nach Sainte-Croix. Gut zwanzig Minuten von Yverdon-les-Bains

entfernt stand das Cima, das Centre International de la Mécanique d'Art, im Mittelpunkt einer florierenden Industrie. Heute ist die Fabrik zum Museum mutiert – aber die Puppen und die vielgestaltigen Automaten tanzen, rotieren und musizieren fröhlich weiter. «Man muss sie natürlich regelmässig pflegen», sagt eine zierliche, freundliche Dame, die das Museum leitet, Besucher empfängt, durch die zauberhafte Welt der mechanisierten Klänge führt und auf den schönen Namen Maria Caramia hört. «Während der drei Lockdown-Monate habe ich jeden Tag jedes Gerät aufgezogen und abgepielt.»

Von prähistorischen Künstlern erschaffen

Zurück in Yverdon: Zweitausend Jahre alt sind die Überreste des Castrums, einer römischen Festung, die hinter dem Schloss freigelegt wurden: Eburodunum, Stadt des Eibenbaums. Damals schon planschten die Römer in den Bädern, die, gespeist von zwei Quellen, als heilkräftiges Thermalbad oder als durstlöschende Mineralquelle genutzt wurden.

Und wenn wir schon bei den alten Römern sind: Die Hinkelsteine, die der Gallier Obelix seinerzeit durch die Gegend geschleppt hat, könnte er nach Eburodunum geliefert haben, wo die Helvetier auf einer grossen Wiese unweit der Uferzone, im nachmaligen Stadtteil Clendy, ein Lager errichtet haben müssen. Tatsächlich handelt es sich um 45 unterschiedlich grosse Menhire, um neolithische Skulpturen, erschaffen von prähistorischen Künstlern, die in grauer Vorzeit mutmasslich im Mittelpunkt religiöser Rituale standen. Manch ein Besucher der Kultstätte schwört Stein und Bein, dass er zwischen den Steinen die Schwingungen eines Kraftortes wahrgenommen hat.

Ein paar Hundert Meter und sechstausend Jahre liegen zwischen den Menhiren auf der Wiese und dem Science-Fiction-Museum Maison d'Ailleurs am Rand der Altstadt. Und innert weniger Minuten katapultiert uns das Vehikel der Fantasie aus der grauen Vorzeit in eine blühende Zukunft.

Die Reise wurde unterstützt von Waadtland Tourismus.

Erschwinglicher Luxus

Welche Mittelklassehotels den höchsten Komfort bieten

Die Geheimtipps — 72

Baden im Bergsee

Wo man sich beim Wandern herrlich abkühlen kann

Die schönsten Routen — 82

Die 125 besten Hotels der Schweiz

Das grosse Rating vom Hotelexperten Karl Wild. Die Aufsteiger, die Absteiger, die Neuen. Und das Schweizer Hotel des Jahres



Hotel des Jahres: Das imposante Suvretta House bei St. Moritz wurde 1912 im Historien-Stil erbaut

Anzeige



... oder doch in Seefeld in Tirol?

500 Jahre Gastfreundschaft. Seit 6 Generationen familiengeführt. Echte Tradition. Echte Werte. Echt sicher.

